

"Deutsch in der deutschen Schweiz" : Schweizer Buchpreis 2012 für Peter von Matt

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **20 (2012)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Deutsch in der deutschen Schweiz»

Schweizer Buchpreis 2012 für Peter von Matt

rs. Der diesjährige Schweizer Buchpreis geht an Peter von Matt für den Essay-Band *Das Kalb vor der Gotthardpost*. Die Jury würdigte das Werk als «ein Buch, das in herausragender Weise zur Gegenwart der Schweiz spricht.» Darin findet sich auch ein Vortrag, den der Literaturwissenschaftler 2006 an einer Weiterbildungstagung für Mitarbeiter von Schweizer Radio DRS, Abteilung Information gehalten hat.

Die Muttersprache der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer ist Deutsch. Die Muttersprache der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer ist nicht der alemannische Dialekt und nicht das Schweizer Hochdeutsch, sondern beides zusammen. Die Muttersprache der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer ist also Deutsch in zwei Gestalten. Das muss grundsätzlich festgehalten werden. Es ist falsch und irreführend, den Dialekt als unsere Muttersprache und Hochdeutsch als eine Fremdsprache zu bezeichnen. Ich weiß, dass dies weithin geschieht. Falsch ist es trotzdem. Mit der Muttersprache in zwei Gestalten wachsen wir auf, und beide erweitern und verändern wir ein Leben lang. Auch der Dialekt ist uns nicht einfach gegeben. Tausende von Schweizern formen ihn um, wenn sie den Wohnort wechseln. Tausende von Schweizern sprechen zuhause einen andern Dialekt als am Arbeitsplatz. Sie arbeiten also an ihrem Dialekt genauso wie an ihrem Hochdeutsch.

Die Schweizerische Bundesverfassung stellt in Artikel 4 fest: «Die Landessprachen sind Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch.» Damit wird der Dialekt nicht negiert, sondern er ist beim Wort Deutsch mitgemeint.

Ich sage bewusst Hochdeutsch und nicht Standardsprache. Standardsprache ist ein Begriff aus der Sprachwissenschaft. Dort ist unerlässlich. Im öffentlichen Reden und Schreiben aber ist der Begriff Hochdeutsch allgegenwärtig. (S.127)

Das Schweizer Hochdeutsch ist insofern unvollständig, als es für uns keine Sprache des zwischenmenschlichen Alltags ist. Wir merken das nicht so leicht, weil wir mit unserem Dialekt eine reiche und bewegliche Umgangssprache haben. Wenn wir aber

mit Deutschen reden, haben wir rasch das seltsame Empfinden, steif und förmlich zu sein, und wir fühlen uns der geölten Zunge des andern gegenüber unbeholfen. Dabei besitzen wir sehr wohl unsere eigene geölte Zunge, aber eben nur im Dialekt. Uns fehlen im Hochdeutschen die tausend Alltagswörtchen und flapsigen Wendungen, über die wir im Dialekt verfügen. (S. 131 f.)

«Die Ideologie, dass der Dialekt natürlich sei und Hochdeutsch unnatürlich und dass also auch ein unbeholfenes Hochdeutsch immer noch natürlicher sei als ein präzises und überwacht, diese Ideologie liegt als ein trübseliger Gehirnnebel über unserem Land. [...]

Alle pädagogischen Aktionen laufen Gefahr, die allgemeine Überzeugung zu verstärken, dass Hochdeutsch etwas Mühseliges sei. Was nützt, ist allein die vorgelebte Praxis. Die vorgelebte Praxis einer hochdeutschen Sprache, die unpräzise deren Reichtum ausschöpft und zwanglos zeigt, über welche Register diese Gestalt unserer Muttersprache verfügt. Die vorgelebte Praxis einer hochdeutschen Sprache, die uns vor Augen und Ohren führt, wie die wissenschaftliche, die künstlerische und die politische Kultur der deutschsprachigen Länder dieses geistige Instrument in Jahrhunderten geprägt und geformt haben, wie es zu einem hinreißenden Medium des Denkens und Argumentierens wurde, zu einer Ausdrucksform auch der Gefühle, des Witzes, der körperlichen Weltbegegnung. Mundart und Hochsprache gehören in der deutschen Schweiz zusammen wie Milch und Brot. Milch und Brot spielt niemand gegeneinander aus, man freut sich einfach an den zwei guten Gaben. So sollte man es auch mit den beiden Gestalten unserer Muttersprache halten. (S.137f.)